

Pfarrkirche Risch

Die Innenrestaurierung der St. Verena Kirche in Risch von 1978 bis 1980 sah verschiedene Grabungen im Innern der Kirche vor, so dass die Zerstörung archäologischer Schichten zu befürchten war. Eine vorgängige archäologische Untersuchung war deshalb unumgänglich. Die teilweise überraschenden Funde ergeben zusammen mit den spärlichen urkundlichen Hinweisen einen Wissensstand über die verschiedenen Kirchenbauten, wie er in der Umgebung Seltenheitswert hat.

Karolingische Kirche

Die erste Kirche bestand aus einem rechteckigen Saal und einem eingezogenen, gerade geschlossenen Chor. Das Schiff mass im Innern 6,10 m x 9,80 m, der Chor 2,70 m x 4,35 m. Von den Fundamenten sind erhalten die beidseits verputzte Nordmauer des Chores, das durchgehende Fundament der Triumphbogenmauer, die Fundamente der südlichen Schulter und der Schiffnordmauer. Die noch vorhandenen etwa zwei Quadratmeter eines fugenlosen Mörtelbodens im Chor zeigen einen mit Ziegelschrot sorgfältig abgeglätteten Estrich aus magerem Kalkmörtel auf einer Rollierung von kleinen Bollensteinen. Auf diesem Mörtelboden lag in der Nordostecke des Chores ein verputzter Mauerblock. Er dürfte ein Podium in Verbindung mit dem Altar gewesen sein. Das Archäologenteam datiert diese Kirche ins 8. Jahrhundert oder in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts.

Romanische Kirche

Wie ihre Vorgängerin bestand die zweite Kirche aus einem rechteckigen Schiff und einem eingezogenen quadratischen Chor. Die lichten Masse betragen 6,10 x 9,60 m, resp. 3,60 x 4,30 m. Da der Turm nachträglich an den Chor an- und aufgebaut wurde, hat sich die nördliche Chorschulter und die Chornordmauer bis zur Traufe erhalten; die Giebelmauer des Schiffes zeigt dessen Dachschräge an. Die lichte Höhe des Schiffes betrug 4,70 m, jene des Chores 4 m. In der Südmauer des Schiffes ist ein Türgewände freigelegt worden. Aufgrund der Begehungsspuren des Schiffbodens und der durchlaufenden Bank an der Westmauer muss angenommen werden, dass diese Seitentüre der einzige Eingang in die ro-

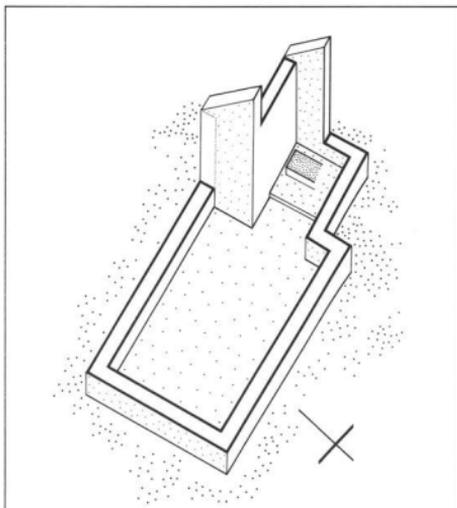
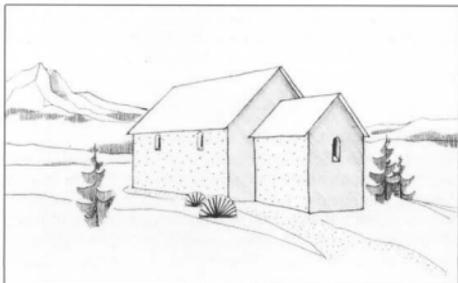
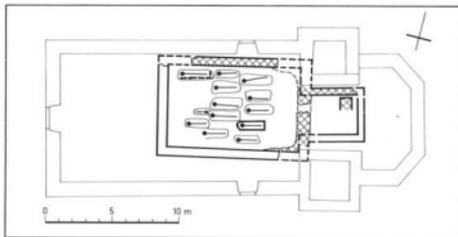
manische Anlage war. Im Chor, genau auf dessen Längsachse, steht ein ausgefugter Mauerblock von 1,07 x 1,15 m, der zweifelsfrei als Altar angesprochen werden darf. Der zum romanischen Chor gehörende Boden läuft deutlich über die Nordmauer des älteren Chores. Im Schiff ist eine Vorchorzone ausgeschieden. Die Mauerstärke und die vergleichsweise komplizierte Organisation weisen diese Kirche bereits ins Hochmittelalter. Sie könnte im Zusammenhang mit der ersten Erwähnung vom 28. März 1159 stehen und also um die Mitte des 12. Jahrhunderts gebaut worden sein. Die romanische Kirche hat im Verlaufe der Zeit verschiedene Veränderungen erfahren:

Vergrößerung der Kirche und Sakristei

Das romanische Schiff wurde um 4,20 m verlängert. In der neuen Westmauer befinden sich Reste eines 1,40 m breiten Portales. Die Türschwelle ist erhalten sowie zwei Stufen, welche ins Schiff hinunter führten. Im Schiff wurde ein neuer Mörtelfussboden eingebracht, der etwa um 0,30 m höher als der romanische Boden lag. Damit fiel die Vorchorzone dahin. Südlich des romanischen Chores, unter dem Boden der heutigen Sakristei, ist eine 1,10 m breite Fundamentmauer freigelegt worden. Dieses Fundament ist am ehesten mit einer Sakristei in der Länge des Chores in Verbindung zu bringen. Das Urbar von 1598 spricht von einer Vergrößerung im Jahre 1298. Es dürfte damit die eben beschriebene Veränderung gemeint sein.

Turmbau

Der heutige Turm wurde nördlich an das romanische Altarhaus angebaut und auf dessen Nordmauer gestellt. Seine Südmauer und die südliche Westmauer sind deshalb durch Fugen vom übrigen Mauerwerk getrennt. Auch die Mauerstärken sind verschieden: 0,80 m für die alten Kirchenmauern, 1 m für die neuen Turmmauern. Diese sind aus Bruch- und Bollensteinen in durchgehenden Lagen sehr sorgfältig gefügt; die Stoss- und Lagerfugen sind mit dem Eisen nachgezogen. Die Turmhöhe betrug in gotischer Zeit 12 m bis zur Traufe. Er dürfte durch ein Satteldach gedeckt gewesen sein. Das Erdgeschoss enthielt eine Sakristei. Diese war zugänglich durch eine in die Nordmauer des Chores eingebrochene Tür.



Karolingische Kirche

In der Ost- und Westmauer des Turmes befinden sich hochgotische Spitzbogenfenster mit gefasten Gewänden. Das westliche ist vollständig erhalten.

Aufgrund des archaischen Charakters des Mauerwerks besteht die Versuchung, den Turm in romanische Zeit zu setzen. Die Fenster können aber nicht vor dem 14. Jahrhundert entstanden sein.

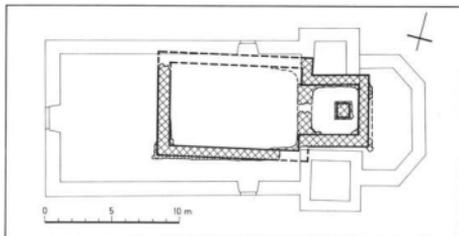
Spätgotische Veränderungen

Im Innern der Kirche wurde der Hauptaltar beidseitig verbreitert und westwärts aufgedoppelt. Eine Stufe aus Sandstein konnte nördlich des Altars beobachtet werden. Diese dürfte rundum gelaufen sein. Beidseitig des Chorbogens wurde je ein Seitenaltar mit vorgelagerter Stufe aufgestellt. Im gleichen Zeitraum ist die Kirche vollständig mit unglasierten Tonplatten ausgelegt worden. In der ganzen Kirche befindet sich ausser bei den Altären keine Stufe mehr. Der Chor wurde mit Schablonen neu ausgemalt.

An der östlichen Verlängerung der Chornordmauer ist ein sehr tiefes, 1,30m breites und mindestens 3m langes Funda-

ment freigelegt. Dieses Mauerwerk muss in Zusammenhang mit einem Strebepeerler gesehen werden, der wohl die durch den Turmbau in Bewegung gebrachte Chornordmauer stützen sollte.

Unter dem Boden der heutigen Sakristei, südlich des alten Mauerfragmentes, ist ein gerundetes Fundament freigelegt worden. Da es unter der Südmauer der heutigen Sakristei liegt, konnte es nicht weiter verfolgt werden. Das Fundament macht den Eindruck eines gotischen Polygonalchores. Die Vermutung liegt nahe, dass nach dem Einrichten der Sakristei im Turm die alte Sakristei in eine Kapelle umgebaut worden ist. Der Tonplattenboden beweist, dass die alte Chorsüdmauer abgebrochen worden war. In dieser Seitenkapelle dürfte der im Stiftsbrief der Kaplanei Risch von 1471 erwähnte Theodor- (vermutlich Theodul-) Altar gestanden haben. Die Stifter Hans Herter und Junker Kaspar von Herenstein bestimmten nämlich, der Kaplan habe alle Wochen eine oder zwei Messen auf der Burg zu lesen, wenn sich der Schlossherr dort aufhalte. «Were aber das wir nit uf der Burg werend, so soll er sy haben uff Sannt Theodorus Altar oder



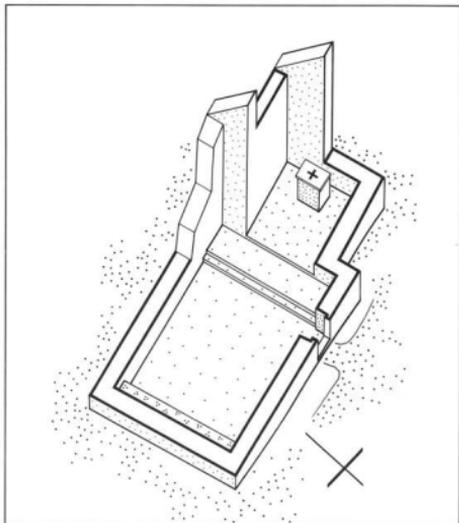
Romanische Kirche

hie uss by miner Vordren Grab, ob ich ein Capel da buwen würd». Auffallend ist, dass auch im Patrozinium des heutigen Beinhauses der heilige «Joder» vertreten ist.

Der hochgotische Turm ist um das Glockengeschoss erhöht worden. Er erhielt auf allen vier Seiten Schalllöcher und ist mit einem Satteldach gedeckt worden.

Die Arbeiten dürften nicht gleichzeitig erfolgt sein, sie können jedoch als spätgotisch bezeichnet werden. Fassbar ist die ornamentale Malerei im Chor in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Etwas später ist der Turmaufbau anzusetzen, vielleicht gleichzeitig mit der 1489 datierten Glocke.

Im Zusammenhang mit diesen Veränderungen darf eine Urkunde vom 9. August 1433 gesehen werden, in welcher der päpstliche Legat, Kardinal Giuliano Cesarini, den Propst der Augustiner-Chorherren in Basel anweist, das Gesuch des Ritters Ulrich von Hertenstein zu prüfen und an den Festen der Kirchweihe, des Patroziniums und an Allerseelen die Verwendung von Tragaltären sowohl im Gottesdienst als auch auf dem Friedhof zu gestatten, weil der Andrang der Pfarrleute und anderer Gläubigen gross sei.

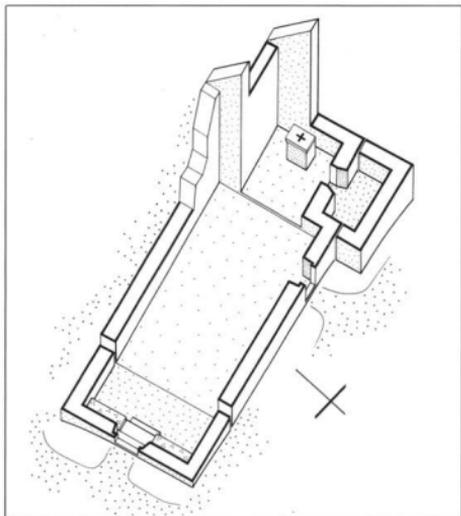
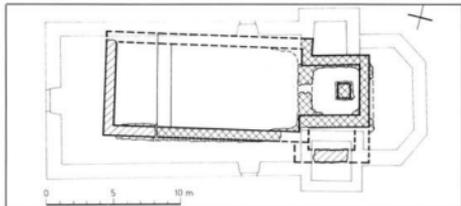


Die Altarpatrone waren nach dem Jahrzehntenbuch von 1598, welches auf ein älteres von 1424 zurückgeht, am Hochaltar Verena, am nördlichen Seitenaltar Sebastian und am südlichen Marzellus. Es muss auch ein Kreuzaltar unter dem Chorbogen existiert haben, von dem allerdings keine Spuren mehr vorhanden sind. Auf ihn bezieht sich die Bemerkung zum Feste Kreuzauffindung: «Fit dedicatio altaris in medio». Ueberreste der gotischen Kirchengrausstattung sind die im Hochaltar wiederverwendeten spätgotischen Figuren Barbara und Verena. Ein weiterer vermuthlicher Ueberrest ist die Figurengruppe der Krönung Mariens im Schweizerischen Landesmuseum, welche es um 1910 vom Hof Alznach erworben hat. Sie steht in keinem Zusammenhang mit den vorerwähnten Einzelfiguren, steht aber dem Meister der Evangelistenbüsten aus der St. Oswaldskirche in Zug nahe.



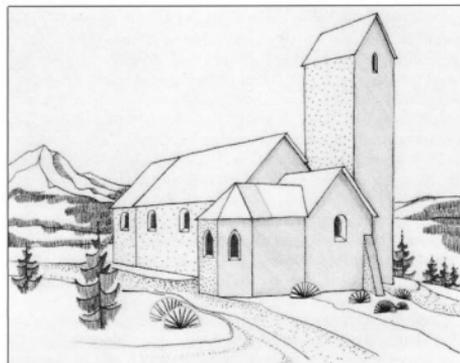
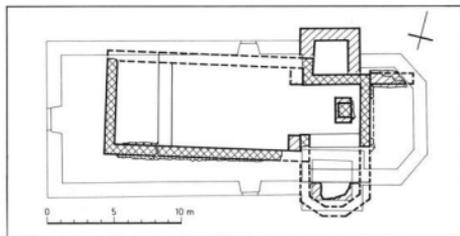
Der romanische Kirchenboden

Kirchenboden nach der Verlängerung nach Westen

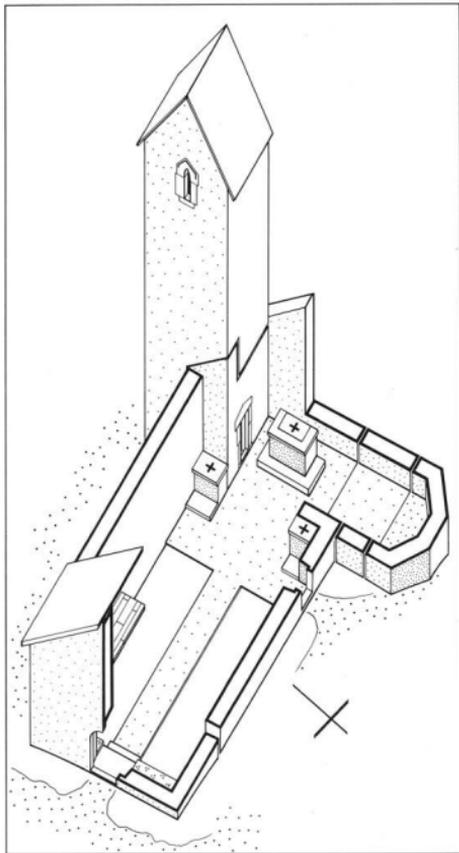


Vergrößerung der romanischen Kirche um 1298





Anbau des Turmes (Käsbissturm) ca. 14. Jahrhundert



Spätgotischer Tonplattenboden, nach Westen

Der Kirchenbau von 1680-1684

Dass der bestehende Baukörper aus der Zeit nach 1680 stammt, verrät keine schriftliche Quelle. Einzig das Rechnungsprotokoll des Kirchmeiers vom Jahr 1680 nennt kurz: «200 Gulden zum Kirchbau», und das Rechnungsbuch der Steuer Gangolfswil macht im gleichen Jahr einen Posten von 400 Gulden für die Kirche Risch flüssig. Hingegen hält der Schlussstein des Kirchenportals, obwohl er von 1785 stammt, die Jahrzahl 1680 fest. Als zusätzliche Baunachricht darf auch die Jahrzahl 1681 auf den 1876 durch die Kirchengemeinde an die Bürgerbibliothek Luzern verkauften Kabinettscheiben an die Heiligen Leodegar und Mauritius gelten; sie bezieht sich auf die Neufassung dieser spätgotischen Scheiben zur Zeit des barocken Kirchenbaues. Um diesen zu errichten, wurde die mittelalterliche Kirche abgerissen und das Baugelände gegenüber dem spätgotischen Kirchenboden im Schiff um 1,2 m, im Chor gar um 1,6 m angehoben. Dies wohl, um die Kirche von Westen her ebenerdig betreten zu können. Der Bau und die Konsekration der Kirche fielen in die Amtszeit von Pfarrer Jost Wilhelm Roth. In den von ihm eingetragenen und unterzeichneten Rechnungsprotokollen bezeichnet er sich von 1674 bis 1682 als «unwürdiger Pfarrherr allhier», ab 1684 nur mehr als «Pfarrherr». Zufälligerweise bringen die Bruderschaftsbücher aber ein wenig Licht in diese Bauphase. Mit den Schriftzügen von Pfarrer Roth erwähnt das Mitgliederverzeichnis der Verenerbruderschaft: «Bruder Illuminat Roth Bauwher dises Gottshaus St. Verena». Nach dem Jahrzehntenbau und einer Urkunde im Staatsarchiv Luzern ist Illuminat der leibliche Bruder von Pfarrer Roth und Franziskanerfrater in Luzern. Frater Illuminat wie Pfarrer Roth sind Söhne des 1643 in Luzern als Beisasse aufgenommenen und aus Sursse stammenden Bildhauers Kaspar Roth, der bei der Ausstattung der Luzerner Hofkirche mitgewirkt hatte. Unter «Bauwher» verstand man aber nicht den Baumeister oder Architekten, sondern eine Person, welche die finanzielle und administrative Seite des Baues leitete oder in unserem Falle wahrscheinlich die Erstaussattung der Kirche in die Hände nahm. In Zusammenhang mit dem Kirchenbau dürfen wir wohl auch die Aufnahme der beiden Voralberger Thomas Wäber und Hans Conrad Schmid aus Rankwil in die sonst ausschliesslich einheimische Mitglieder umfassende Rosenkranzbruderschaft sehen. Waren es doch gerade die Voralberger Baumeister, welche den damaligen Kirchenbau prägten.

Die Weihe-Urkunde für die Kirche Risch fehlt, hingegen hat uns Pfarrer Roth das Weihedatum im Jahrzehntenbuch überlieert: «Am 22. Oktober des Jahres 1684 wurde diese Pfarrkir-

che von Risch vom hochwürdigen und erlauchtesten Herrn Georg Sigismund (Molitor), Weihbischof von Konstanz und Bischof von Heliopolis, zu Ehren der hl. Jungfrau und Martyrin Verena geweiht. Der jährliche Erinnerungstag an diese Weihe ist zu feiern am erstfolgenden Tag nach dem Feste der hl. Verena...». Patrone des Hochaltars sind Maria, Verena, Peter und Paul, Johannes Baptist und Evangelist, Dominik, Katharina von Siena, Jakob der Aeltere und Jost. Der rechte Seitenaltar erhielt als Patrone Verena, Martin, Elisabeth von Ungarn, Agatha, Josef, Franz Xaver und Antonius von Padua, während der linke Seitenaltar Antonius, Nikolaus, Katharina und Barbara als Schutzheilige kennt.

Der Tag der Kirchweihe war also vom Bischof urkundlich auf den folgenden Tag nach dem Patronatsfeste angesetzt. Das entsprach uralter Tradition; es wurde somit zwei Tage nacheinander gefeiert. Erst am 17. November 1807 wurde vom Generalvikar des Bistums Konstanz die Verlegung des Kirchweihfestes in Risch auf den ersten Sonntag nach St. Verena bewilligt.

Während die gotische Kirche eine Fläche von 99 m² hatte, bot die barocke Anlage 216 m² Platz. Um 1680 lag der Umgang um die Kirche wahrscheinlich gegen 100 cm tiefer. Eine erste bauliche Veränderung betraf das Chordach. 1729 wurde das Dach des Schiffes über das viel niedrigere erste Chorjoch verlängert und auf der Linie des Altarhauses eine neue Giebelwand errichtet. Am Gebälk des Dachstuhles über dem Altarhaus findet man die Zimmermannsinitialen I.M. mit der Jahrzahl 1729.

Ebenso bot sich 1680 die Frontseite anders dar. Das heutige Vorzeichen wurde erst 1785/86 angefügt und ersetzte ein älteres von 1712/13. Gleichzeitig mit der Vorhalle wurde das Portal neu gestaltet. Die beiden Halbkreisfenster im Giebel der westlichen Stirnseite wurden sogar erst 1854 ausgetrieben. An die Stelle des ehemaligen Mittelfensters trat damals eine Nische.

1732 wurden Seitenaltar-Retablen errichtet, deren Kosten von 938 Gulden 34 Schilling und 3 Angster die verschiedenen Nachbarschaften aufbrachten. Vorher waren keine Altaraufbauten vorhanden. Vielmehr waren über den Seitenaltarmensen Nischen in die Wand getieft, von gelb auf roten Grund gemaltem Rankenwerk umgeben, in welchen die Figuren der Altarpatrone standen. Die Nischen sind hinter den heutigen Altaraufbauten noch vorhanden.

Nachdem die Kapuziner P. Processus und P. Justinus am 2. Juli 1750 den Kreuzweg kanonisch errichtet hatten, ergriff man verschiedene Massnahmen zur Verschönerung der Kirche. So wurde 1753 der Fussboden mit neuen Platten belegt und 1759/60 schaffte man drei Antependien an. Gleichzeitig



Innenausstattung der Kirche Risch vor der Restaurierung (1919).

wurden die Seitentüren, die Kanzeltüre und die Beichtstühle erneuert.

An der Chorbogenwand wurde 1765/66 ein grosses Gemälde der Verkündigung an Maria angebracht. An den 1929 freigelegten Spuren dieser Malerei waren die Komposition sowie die Signatur «Brandberg von Zug» deutlich erkennbar. Es dürfte sich um ein Werk von Michael Anton Brandenburg (1723-1768) gehandelt haben. Im gleichen Jahr wurden Ausgaben gemacht für «die Kirch zuo mollen», den «Heiliggeist zu vergulden» und für den «Himmelsportkranz». Vielleicht gehören die bei der jüngsten Restaurierung freigelegten bzw. wieder aufgefundenen Rundbilder am Schiffsgewölbe in diesen Zusammenhang. Aus stilistischen Gründen ist es allerdings wahrscheinlicher, dass die beiden auf Putz gemalten Medaillons mit der Heiliggeisttaube (vor dem Chorbogen) und dem Marien-Monogramm (über der Empore) aus der Bauzeit stammen. Hingegen könnte der runde Holzdeckel der Scheitelöffnung im Schiffsgewölbe durchaus jener «Himmelsportkranz» sein, ist doch eine balustradenumsäumte Deckenöffnung gemalt, die den Himmel sichtbar werden lässt und aus der Engeln herunterschauen.

Zwischen 1772 und 1774 wurden rund 400 Gulden für die Besetzung des Kirchenhofes, die Renovation der Kirchenmauer und die Errichtung der an den Langseiten ausladenden Holzkehlen ausgegeben. Für letztere wurde ein Baumeister Singer von Luzern am 10. April 1774 zugezogen, der «die Mauer an der Kirchen gefesidiert wegen einigen Stehlen». Die Maurerarbeiten besorgte Meister Antoni von Böschennrot, während die Zimmerarbeiten Hans Kaspar Koller ausführte. Das Bedeusamste freilich, das damals dem Innern des Got-



Innenausstattung der Kirche Risch nach der Renovation von 1979/80.

teshauses ein ganz neues Ansehen verlieh, waren die Umbauten von 1789/90. Bei dieser umfassenden Innenrenovation wurden durch Josef Landis von Buonas zwei neue Vorkirchen (Emporen) eingebaut und die Kirche neu «veribst». Mit den «Stockidiores» (Stukkateuren) wurde ein Bauakkord um 145 Gulden 9 Schilling abgeschlossen, während die farbige Fassung der Rokoko-Stukkaturen auf 93 Gulden 4 Schilling zu stehen kam. Stilvergleiche zeigen, dass die Rischer Stukkaturen von der Werkstätte des Voralbergers Peter Anton Moosbrugger gefertigt sein müssen. Die Wohltätigkeit der Pfarreiangehörigen gestattete zur gleichen Zeit auch die Anschaffung einer Orgel mit 8 Registern.

Im Jahre 1824 entschloss man sich erneut zu Arbeiten in der Kirche, die wieder die Wohltätigkeit der Pfarrgenossen in grösserem Masse in Anspruch nahm. Der damalige Pfarrer Johann Bernhard Hildebrand ging mit dem Beispiel in grosszügiger Weise voran, indem er am 6. Mai 1824 dem Luzerner Bildhauer Niklaus Häfliger aus Reiden auf eigene Kosten den Bau einer neuen Kanzel um 12 Dublonen übertrug, deren Ausführung zur vollen Zufriedenheit des Bestellers gelang. Die Fassung besorgte der Maler Josef Arnold von Richental. Für den Umbau des Hochaltars und den Bau zweier neuer Seitenaltäre flossen von 1824 bis 1826 über 1174 Gulden zusammen. Mit Akkord vom 7. April 1825 wurde Hofmaler Josef Zipper von Götzis bei Feldkirch mit der Abänderung des Hochaltars beauftragt. Darin inbegriffen «alle Holz- und Schreinerarbeit, vier neue Säulen, auch die zwei oben kleinem nebst zwei Urnen auf das obere Gestell, dann eine schön geschnitzte Rahme für das Altarblatt, ein neues schönes Antependium und neue Skalinen. Nebst diesem wird der ganze

Altar in schönem dreifarbigem, schwarzem, grauem und leberfarbenen Marmor glänzend gefasst, die Zieraden, die Rahme, Insignien, Kapitelle und Schild nach neuesten Gou und Kunst gut vergoldet, die Statuenbilder alabasterweiss zierlich und glänzend planiert. Der Tabernakel wird in Grund schön marmoriert, die Zieraden aber und Schnitzelarbeit daran schön vergoldet, das einte Trillengestell karmisitroth, das andere Himmelblau zierlich gemalht.» Dies alles kostete 40 Dublonen. Im Jahre 1826 hatte sodann Bildhauer Häffli der beiden Seitenaltäre samt allen Ornamenten um je 10 Dublonen neu zu erstellen, der Vergolder und Maler Josef Arnold sie um je 16 Dublonen zu fassen. Eigenartigerweise werden die Altarfiguren nicht im Vertrag erwähnt. Der Zuger Kunstmaler Franz Josef Menteler schuf die vier neuen Gemälde für die Seitenaltäre, nämlich die zwei Hauptbilder Verena und Antonius, und die zwei Obblätter Barbara und Agatha. Dafür bezog er eine Entschädigung von 20 Dublonen.

1854 hatte sich im Auftrage der Kirchbehörde Pfarrer Bachmann mit Stukcateur Josef Moosbrugger in Walchwil in Verbindung gesetzt zur Ausführung folgender Arbeiten um 428 Franken: Ausbrechen und Verkleiden von drei neuen halbkreisförmigen kleinen Fensteröffnungen in der Frontmauer anstelle des bisherigen Fensters hinter der Orgel, welches zuzumauern ist. Entfernen der vorstehenden Konsolen bei den Nischen im Chor über der Turm- und Sakristeitüre, wo Johannes und Maria aufgestellt werden. Anbringen eines Schildes über dem Chorbogen anstelle des Gottvaters. Fassen und Vergolden der Statuen in den Nischen, Weisseln der Kirche samt Sakristei und Vorzeichen, Ausstreichen der Risse und «Anstreichen der Verzierungen mit ähnlicher Farbe wie die gegenwärtigen».

Vergässerungspläne tauchten 1857/58 unter Pfarrer Bachmann auf. Es sollte die Kirche auf der Frontseite erweitert werden, was ja nicht zustande kam. Dagegen wurden im Jahr 1870 nach den Angaben Pfarrer Bachmanns in den vier vorderen Fenstern gemalte Fenster eingesetzt, welche der Glasmaler Hecht von Ravensburg um 1400 Franken lieferte. Bei der Totalrenovation von 1929 wurden sie durch die heutigen Kabinettsscheiben von Lothar Albert ersetzt. 1880 und 1899 wurden Bodenbeläge im Schiff und Chor eingebaut. Dieser Steinzeugplattenboden wurde als störendes Fremdelement im Kircheninnern 1980 durch die ruhigeren und helleren Sandsteinputten ersetzt. Die heutige Bestuhlung stammt aus dem Jahre 1911 und wurde durch Josef Kost gefertigt. 1929 erfolgten Renovation, teilweise nach Gutachten von Josef Zemp, 1962 Aussen-, 1980 Innenrestaurierung unter Aufsicht der kantonalen und eidgenössischen Denkmalpflege.

Beinhaus

Sicher besass Risch schon 1598 ein Beinhaus, denn das Jahrzeitenbuch nennt unter den entsprechenden Festen des Kirchenkalenders jene Schutzheiligen, auf deren Namen hin der Altar oder die Kapelle selbst geweiht war. Diese Titelheiligen des Beinhauses sind Fabian und Sebastian, Dorothea, Jakob und Anna, sowie Theodul. Ob aber unter dem 1598 erwähnten Beinhaus eine freistehende Kapelle oder die Seitenkapelle der gotischen Kirche zu verstehen ist, kann nicht mehr sicher eruiert werden. Zwar gibt ein Uebersichtsplan des Territoriums Buonas im Staatsarchiv (datiert ca. 1670) ein Gebäude in der Südost-Ecke des Friedhofes wieder, das man als Beinhaus ansprechen könnte.

Der heutige Bau stammt vermutlich wie die Kirche von 1680. 1738 erlebte es eine gründliche Renovation auf Kosten der damaligen geistlichen Herren zu Risch, Pfarrer Johann Ulrich Gilli und Kaplan Niklaus Hemmig. Damals wurde nach einer Notiz des Jahrzeitenbuches der Altar neu errichtet, der am 27. August 1742 durch den Weihbischof Karl Josef Fugger konsekriert wurde.

Der Burgunderkelch

Die Evangelisten-Medaillons am Fuss des Burgunderkelches



Aus dem vielfältigen Bestand des Kirchenschatzes von Risch sei hier das bedeutendste Stück, der Burgunderkelch, erwähnt. Es handelt sich um einen um 1280 am Oberrhein entstandenen Messkelch, welcher aus der Burgunderbeute stammt und der Kirche von Kaspar von Hertenstein († 1486) geschenkt wurde. Ritter Kaspar von Hertenstein hatte am Treffen bei Grandson unter dem Kommando des Luzerner Schultheissen Hasfurter teilgenommen und befehligte dann zu Murten das Kommando der eidgenössischen Nachhut, wobei er durch seine taktische Klugheit nicht wenig zum Siege der Eidgenossen beitrug. Das mag dem damaligen Herrn der Gerichtsherrschaft Buonas dieses Beutestück in die Hände gespielt haben. Von der landläufigen Auffassung einer Schlacht mag sich mancher erstaunt fragen, welche Beziehung ein so reichhaltiges Kircheninventar (Altartafeln, Re-

Burgunderkelch: Aus der Burgunderbeute von Kaspar von Hertenstein der Kirche Risch geschenkt.



liquienschreine, Messkelche) mit der damaligen Kriegsführung gehabt habe. In diesem besonderen Falle war es eben der burgundische Hof, dessen Führer im Felde standen, und man hielt auch in Kriegszeiten die gottesdienstliche Einteilung des Tagesablaufes mit Gebeten und Messen durch einen Feldbischof und einen ganzen Chor von Klerikern aufrecht. Der 16,5 cm hohe, silberne und vergoldete Rischer Kelch zeigt im Fuss die vielleicht erst um 1600 eingravierte Majuskelschrift «CARLVS DVX BVRVNDIE MCCCCCLXXI CASPAR DE HERTENSTEIN EQ(VES) AV(RATUS) ET MIL(ES) EXER(CITVM) CONT(A) CAR(OLVM) DV(CEM) BVRGV(NDIAE) GRANSI A° 1476», sowie die Gewichtsangabe «Wigt xxxii lot I quintli», was bei der Aufteilung der Beute von Bedeutung war. Auf dem kreisrunden Fuss befinden sich die vier Evangelisten-Medaillons. Der Nodus (Knauf), mit sechs herausragenden Rundschildern auf denen vor blau-schwarzem Email Fabelwesen dargestellt sind, dürfte 1854 nach dem Vorbild des beschädigten ursprünglichen nachgegossen worden sein. Der Kelch hat grosse Ähnlichkeit mit dem «Zwinglikelch» von Glarus. Möglicherweise stammen Schaftring und Kelchschale aus anderem Zusammenhang.